

Johann Lerchenwald

Er starb nicht an Corona

Ein Schicksalsroman

Felix Krull Editore

*"An allem Unfug, der passiert, sind nicht etwa nur die schuld,
die ihn tun, sondern auch die, die ihn nicht verhindern."*

Erich Kästner

1

Gotthelf, mein bester Freund, ist heute am frühen Morgen aus dem Bett geholt worden und sitzt seither in Untersuchungshaft. Er soll versucht haben, einen hohen Regierungsbeamten aus der Zeit, als weltweit der *Krieg gegen den unsichtbaren Feind* wütete, einen gewissen Müller, zu erschießen. Seine Schwester hat mir das erzählt. Es ist einfach unfassbar, absurd! Gotthelf könnte keiner Fliege etwas zuleide tun.

Und überhaupt, was soll das Ganze, jetzt, wo der Zauber endlich vorbei ist? Wo alle immun sind, weil sie die Krankheit überlebt haben oder gegen sie geimpft worden sind? Es kommt mir vor wie ein böser Traum ...

Gewiss hat Gotthelf damals mehr als viele andere seinen Unmut über die immer weniger nachvollziehbaren Maßnahmen Luft gemacht. Und ich will gar nicht ausschließen, dass er in einer schwarzen Liste jener *Leugner* geführt wurde, die den Sieg gefährdeten und angeblich unter Beobachtung standen. Wie ich ihn kenne, ist er wahrscheinlich schon in der Vergangenheit polizeilich auffällig geworden, etwa bei Protesten gegen Atommülltransporte oder den Bahnhofsbau in Stuttgart. Aber was hat das zu bedeuten? Weil einer mit etwas nicht einverstanden ist, wird er doch nicht automatisch zum Mörder!

Ein *Leugner* ist Gotthelf im Übrigen wirklich nie gewesen. Und noch viel weniger ein Rechtsradikaler. Warum sollte ein vernünftiger Mensch auch die Existenz eines von unzähligen Labors erkannten und genauestens untersuchten Krankheitserregers in Frage stellen? Das wäre ja, als würde man behaupten, dass es Sonne und Mond nicht gibt ...

Das gesellschaftliche Klima war in jenen Tagen eindeutig rauher geworden. Familienfeiern wurden verboten, und gleich fanden sich private Tugendwächter, die nichts Besseres zu tun hatten, als die Ordnungshüter zu benachrichtigen, wenn sie beim Nachbarn verdächtige Stimmen oder Geräusche hörten. Bis die Regierung sich genötigt sah, klarzustel-

len, dass die gesetzlichen Vorschriften keine Aufforderung zur Denunziation seien. Eine offizielle Klarstellung, die von manchen als eine verschleierte Aufforderung gerade dazu aufgefasst wurde. Es reichte ja schon, Zweifel an diesen gesetzlichen Vorschriften zu äußern, und man wurde von allen Seiten schief angesehen. Wie viele Freundschaften sind da nicht in Brüche gegangen, nur weil einer sich über den anderen und sein Tragen einer Maske unter freiem Himmel lustig machte! Es war Krieg, und alle hatten sich an die notwendigen Restriktionen zu halten, wenn man diesen gewinnen wollte. Das war die vorherrschende Meinung ...

Gotthelf konnte sich damit nicht abfinden. Er nannte den *Krieg gegen einen unsichtbaren Feind* einen von Politikern inszenierten Phantomkrieg. Die ständigen Drohungen mit einem Feind, von dem nach einem Jahr noch keiner wusste, wie gefährlich er tatsächlich sei und warum er auch Leute treffe, die alle Schutzregeln befolgten, die möglichen neuen Gefahren, die andauernd verkündet wurden, wenn die alten nicht mehr zogen, das alles war ihm unerträglich. Und zuletzt kam er zu dem Schluss, dass hinter dem unaufhörlichen hektischen Treiben das einfache Kalkül steckte, die Gunst der Stunde zu nutzen, da bald Wahlen anstanden. Er war der Ansicht, die augenblicklichen Machthaber würden den Hype mit allen Mitteln so lange wie möglich aufrechtzuerhalten suchen, um aus den erfreulichen Umfragewerten Kapital zu schlagen.

So weit mochte ich seinen Überlegungen nicht folgen. Eine solch kalte Berechnung traute ich unseren Verantwortlichen denn doch nicht zu. Er aber versicherte mir, dass die Bereitschaft in der Bevölkerung, ihre Spielchen mitzumachen, nur ein wenig abzunehmen bräuchte, um jenen, denen jetzt Verharmlosung vorgeworfen wurde, plötzlich Recht zu geben. Es würden sich dann sofort Hunderte von Experten finden, die alles bisher Getane zwar guthießen, weil man ja nie vorsichtig genug sein könne, aber unter den gegebenen Umständen für ein Ende des Ausnahmezustands plädierten.

Stundenlang haben wir damals miteinander diskutiert, oft bis tief in die Nacht hinein. Und in vielen Dingen waren wir uns ja einig. Nur seine Überzeugung, aktiven Widerstand leisten zu müssen, dieses rastlose Bedürfnis, die Leute aufzuklären, konnte ich nicht teilen.

Alle Kriege brauchen einen Auslöser, eine Begründung, sind sie aber ausgebrochen, gibt es kein zurück mehr, sagte ich einmal zu ihm. So war es schon bei der mythischen Belagerung von Troja nach der Entführung von Helena. Mochten die Rechtfertigungen für ein gegenseitiges Abschlachten von Angehörigen derselben Spezies, das jedem Naturgesetz und auch dem gesunden Menschenverstand widerspricht, im nachhinein oft willkürlich oder sogar lächerlich erscheinen – jedes mit Intellekt versehene Wesen handle stets zumindest in dem Glauben an eine Logik. Und in diesem Fall habe eben der berühmte Krankheitserreger als Vorwand für die kriegsähnlichen Zustände herhalten müssen.

Außerdem gehört die Möglichkeit von Cyberkriegen ja inzwischen zum gedanklichen Allgemeingut. Und solche unwirkliche Szenarien hatten die Akzeptanz für täglich abstrusere Hochrechnungen sicherlich gefördert. Von denen viele vielleicht nur dazu dienten, den einmal eingeschlagenen Weg bis zum Gehtnichtmehr zu verteidigen.

Aber was soll's, solange die Mehrheit mitmacht und der Rest größtenteils schweigt, hat es keinen Sinn, sich mehr als nötig aufzuregen und als Einzelperson etwas ändern zu wollen ...

Gotthelf konnte mir das nicht zugestehen. Er meinte, wir lebten in einem Rechtsstaat und die Schuldigen müssten zur Rechenschaft gezogen werden. Außerdem bereite diese Art, die allgemeine Willfähigkeit immer weiter zu steigern, den Boden für ganz andere Abenteuer. Bei solchen Gelegenheiten zitierte er gern sarkastisch den Lieblingspruch unseres braven Lehrers für Gemeinschaftskunde: Wehret den Anfängen!!!

Ich weiß – was ihm zeitlebens zu schaffen gemacht hat, ist die Geschichte mit seinem Großvater. Der war in den

dreißiger Jahren vom Kommunisten zum mittelprächtigen Nazi mutiert und hatte nach der Niederlage seinen Lebensabend unbeschwert als ehrenwerter Geschäftsmann beendet. Das will ihm nicht eingehen, damit kann er sich nicht abfinden ...

Auf jeden Fall ist Gotthelf ein herzenguter, hilfsbereiter Mensch, der nur in äußerster Notwehr zu Gewalt greifen würde. Es muss also eine Verwechslung vorliegen, anders kann ich mir das nicht erklären. Und die Aktion läuft offenbar unter *höchste Geheimsache*, denn Agathe, die bei der Verhaftung dabei war, weiß weder, wo sie den Bruder hingebracht haben, noch was ihm genau vorgeworfen wird. Sie hofft etwas mehr in Erfahrung zu bringen, sobald ein Anwalt für ihn bestellt worden ist.

Natürlich mache ich mir Sorgen. Man hat ja so viele Filme über Verhöre und die dabei verwendeten Methoden gesehen. Wenn ihm nur nicht die Nerven durchgehen.

Anfangs wollte ich gleich zur nächsten Polizeistelle laufen, um mir selbst Klarheit zu verschaffen. Es kann nicht sein, sagte ich mir, dass einer einfach weggesperrt wird, ohne Verwandte oder Freunde über seinen Aufenthaltsort zu informieren. Wir leben doch nicht in China!

Unterwegs sind mir dann Zweifel gekommen. Wahrscheinlich würde man mich sowieso unverrichteter Dinge wieder wegschicken. Und außerdem, solange ich noch völlig im Dunkeln tappte, war es wohl besser, die Ruhe zu bewahren. Mein Interesse würde womöglich nur die Aufmerksamkeit der Ermittler wecken und mich unnötig in die Angelegenheit hineinziehen. Sollten die sich doch selbst melden, wenn sie etwas von mir wollten.

Seither warte ich auf einen Anruf. Nicht, dass ich mir etwas vorzuwerfen hätte. Ich werde nur das unguete Gefühl nicht los, irgendwelche in der Vergangenheit gemachte Äußerungen könnten mir jetzt zur Last gelegt werden. Gar nichts Bestimmtes fällt mir da ein. Und doch ist es so, als könnten alle meine Aussagen vor Gericht gegen mich verwendet werden. Ich sehe mich schon in eine unangenehme,

undurchsichtige Geschichte verwickelt, aus der ich nicht mehr herauskomme ...

Vorhin bin ich bei Agathe gewesen, um Neuigkeiten über ihren Bruder zu erfahren. Es gibt keine. Ich habe es vorgezogen, sie in ihrer Wohnung aufzusuchen, anstatt zu telefonieren, weil ich befürchtete, ihre Leitung könnte überwacht werden. So weit sind wir schon!

Aber damit nicht genug. Seit einigen Minuten beschäftigt mich die Frage, ob das Gesetz zur pauschalen Vorratsdatenspeicherung durchgekommen ist oder nicht. Ich versuche mich auch zu erinnern, ob und wann wir kompromittierende Gespräche geführt haben könnten, und frage mich, was überhaupt als kompromittierend zu betrachten ist. Auf einer Internetseite lese ich, dass die Vorratsdatenspeicherung laut Europäischem Gerichtshof grundsätzlich immer noch unzulässig ist. Außer es besteht eine konkrete Bedrohung der nationalen Sicherheit ... Und wer bestimmt, was eine konkrete Bedrohung ist, und wer überprüft das?

Im Übrigen hat sowieso keiner eine Ahnung, was im Hintergrund passiert, wenn man online geht. Ich bin mir jedenfalls sicher, dass sich alle unsere Bewegungen im Netz verfolgen lassen, wenn man nur über die nötigen Sachkenntnisse verfügt.